

## Nadine Lantzsch: Ausschluss oder Ausgangspunkt? Bündnisse und Fragen an die Lesbenbewegungen in der DDR, Halle, 8.5.2015

Im Programm der heutigen Tagung schreiben die Organisator\_innen:

*Wen meinen wir eigentlich, wenn wir von „den“ Lesben der DDR sprechen? Gibt es hierbei Gruppen die sichtbarer als andere waren und woran liegt das? Übersieht auch die lesbische Geschichtsschreibung, die offenbar ausschließlich von weißen Frauen zu berichten weiß, Akteur\_innen? Welche Mitstreiter\_innen bleiben unerwähnt?*

Ich habe mich gefragt, warum die Fragen nach „Ob und wer?“ an den Anfang einer retrospektivischen Auseinandersetzung um Ausschlüsse innerhalb sozialer Bewegungen, auf Veranstaltungen oder in Gruppen gestellt werden. Warum diese Fragen höhere Relevanz zu besitzen scheinen, als die Fragen nach „warum ist die öffentlich zugängliche Geschichtsschreibung zu diesen Bewegungen, Veranstaltungen, Gruppen, so weiß?“ oder „warum wurden bestimmte Personen, Gruppen, Themen, Politiken priorisiert und andere nicht?“

Meine These dazu ist: Weil der\_die Zurückschauende eher nicht dazu angehalten wird, selbstkritisch die eigenen Organisationen und Organisationsformen, deren Strukturen, Arbeitsweisen und Themensetzungen zu befragen. Er\_sie kann sich stattdessen auf „Entdeckungsreise“ nach dem Unbekannten begeben. Eine Reise an deren Ende oftmals die Erkenntnis steht, dass die zuvor Ausgeschlossenen und Ungedachten das nächste Mal nur „besser abgeholt“ und „integriert“ werden müssten, um „eine Stimme zu bekommen“. Mit dem unausgesprochenen Ziel, das Eigene aufzuwerten. Ein Bild der Vollkommenheit zu schaffen. Aber nur, wenn Zeit bleibt und Kraft da ist. Einschluss heißt (oft) Ausschluss von Kritikfähigkeit.

Manchmal ist Feldforschung Teil jener „Entdeckungsreisen“. Was machen „die anderen“ dort denn so? Welche ihrer Anliegen, Politiken und Perspektiven passen zu meinen eigenen? Sind sie tatsächlich „Mitstreiter\_innen“ oder Streiter\_innen in Fragen, die nichts mit mir zu tun haben? Fragen, die selten\_er gestellt werden, sind: Wer bin ich in meiner Position auf „Entdeckungsreise“ gehen, beobachten, bewerten und aussortieren zu können? Wer bin ich zu entscheiden, wer und was zu meinen eigenen Politiken passt? Welches Machtgefälle steckt hinter meinem Interesse und meinen Entscheidungen? Kann mensch überhaupt von einem Bündnis mit gleichberechtigten Partner\_innen

sprechen, wenn es um Einschluss und Aneignung geht? Wer zahlt welchen Preis? Einschluss heißt (oft) Ausschluss von Selbstzweifeln.

Mich interessieren Formen der Retrospektive und Selbstkritik, die weniger nach möglichen Einschlüssen fragen, sondern mit Veränderungen eigener Bündnis\_Politiken antworten. Da wir hier und heute über Bewegungen sprechen, möchte ich vorschlagen, politische Praxis ebenfalls als Bewegung zu denken. Auf wen oder worauf bewege ich mich zu? Entferne ich mich? Bleibe ich am gleichen Ort? Von wem erwarte ich, dass er\_sie sich auf mich zu bewegt? Auf welche politische Praxis richte ich mich aus? Wohin zeigt meine Perspektive?

Jede politische Praxis und damit jede politische Bewegung ist eine neuerliche Standortbestimmung, eine Ver\_Ortung, ein sich in Beziehung setzen zu anderen (und ihren politischen Praxen, Perspektiven, Bewegungen). Jede Ver\_Ortung ist damit auch immer ein Zeichen für oder gegen Zusammenarbeit und Verbindungen, für oder gegen Solidarität, Beziehungen und Bündnisse. Politische Bewegung ist aber auch eine Standortbestimmung, eine Ver\_Ortung in einem geschichtlichen und geopolitischen Raum. Eine implizite oder explizite Bezugnahme auf Geschichte, Geschichte zu einer bestimmten Zeit, an einem bestimmten Ort, aber auch eine Bezugnahme auf einen größeren geschichtlichen Zusammenhang.

Gleichzeitig setzen die Geschichte und Geschichten, die Momentaufnahmen und Gegebenheiten, die Ausschnitte und Bewegungen, die vor und während des Wirkens der Lesbenbewegungen in der DDR stattgefunden haben, diese in einen geschichtlichen Kontext, lokalisieren und ver\_orten sozusagen die Lesbenbewegungen unabhängig ihrer verschiedenen Eigen\_Bewegungen und \_Politiken. Und auch diese Ver\_Ortungen, die unabhängig von meinen und unseren Bewegungen passieren, zeigen Möglichkeiten von Zusammenarbeit, Verbindungen, Solidarität, Beziehungen und Bündnissen auf.

Wie komme ich an diese Orte, an denen Zusammenarbeit, Verbindungen und Bündnisse möglich sind? In dieser Frage steckt bereits ein Perspektivwechsel. Ein Wollen hin zu anderen statt dem Wollen von Einschlüssen. Katharina Oguntoye, afrodeutsche Aktivistin, Autorin und eine der Gründerinnen von ADEFRA, sagte kürzlich auf einer Tagung, die sich dem Vermächtnis der Schwarzen Dichterin und Aktivistin Audre Lorde

in Deutschland widmete – und ich kann es leider nur sinngemäß wiedergeben – dass mensch sich selbst auf die Suche machen müsse, „statt Einladungen zu verteilen und auf Gäste zu warten.“

Da ich eben von Ver\_Ortungen sprach, habe ich mich auch gefragt, in welchem Kontext lesbische Politik in der DDR stattgefunden hat? Die DDR existierte, weil es eine Geschichte vor ihrer Gründung gibt. Der heutige Tag – der 8. Mai, der Tag der Befreiung – erinnert uns an dieses „Davor“. Wenn es um die ost-deutsche Aufarbeitung des Nationalsozialismus, der Shoah, der Gewalt gegen Sinti und Roma, Schwule und Lesben, gegen Schwarze Menschen, gegen vermeintlich Kranke geht, um die angemessene Würdigung des Widerstandes und um Verantwortungsübernahme, zeigen Staat und Medien wie Antisemitismus im antifaschistischen Gewand funktioniert. Waren 1946 mehr als 9.000 jüdische Menschen und Menschen jüdischer Herkunft den acht Gemeinden in der DDR, darunter auch Halle, zugehörig, waren es bis 1990 nur noch bis zu 450. Bis zum Bau der Mauer 1961 verringerte sich die Zahl der in den Gemeinden assoziierten Menschen bereits auf 1.500. Zum einen, weil viele Holocaust-Überlebende mit dem Erreichen eines bestimmten Lebensalters starben, die Berliner Gemeinde mit dem Bau der Mauer in eine westdeutsche und ost-deutsche getrennt wurde und zum anderen, weil die DDR wie alle anderen Ostblock-Staaten jüdische Menschen bereits kurz nach Kriegsende verfolgte, kriminalisierte, enteignete, verhaftete und tötete. Allein im Jahr 1953 stellten 500 Menschen, darunter der hochrangige jüdische SED-Politiker und Vorsitzender des Verbandes der jüdischen Gemeinden in der DDR, Julius Meyer, sowie fünf der acht Gemeindevorsitzenden, erfolgreich einen Ausreiseantrag.

Zudem verweigerte die DDR die Zahlungen von Kriegsreparationen an Betroffene und den Staat Israel. Als antifaschistischer und kommunistischer Staat sah sich die DDR weder in der Verantwortung für deutsche Verbrechen während der NS-Zeit noch ließ sie in der aktiven Erinnerungsarbeit einen Zweifel daran aufkommen, dass jüdische Überlebende und Menschen jüdischer Herkunft Betroffene zweiter Klasse waren – hinter nichtreligiösen kommunistischen Genoss\_innen. Medien wie das Neue Deutschland beteiligten sich an antisemitischen Hetzkampagnen der Regierung, die sich vorrangig an der Politik Israels und der USA entluden.

Die Geschichte der DDR ist allerdings nicht nur verortet durch die antisemitische Staatsräson und politische Verfolgung jüdischer Menschen, durch Ausreise und Abwanderung aus den jüdischen Gemeinden, sondern auch durch die Geschichten jüdisch-feministischer Bewegungen in Deutschland vor der Shoah und nach 1990. Hier wäre z.B. der Jüdische Frauenbund, der 1904 von Berta Pappenheimer gegründet wurde, zu nennen, dessen Mitglieder sich in der Sozialarbeit engagierten, für die gleichberechtigte Mitwirkung von Frauen in den Gemeinden, gegen Frauenhandel und für die Verbesserung der Ausbildung von Frauen eintraten. Nach 1990 ist die von u.a. Lara Dämmig mitgegründete jüdisch-feministische Initiative Bet Debora relevant, die sich der Erneuerung jüdischen Lebens in Europa und den Emanzipationsprozessen jüdischer Frauen widmet und in ihrer Arbeit auch auf das Vermächtnis des Jüdischen Frauenbundes zurückgreift.

Lara Dämmig, die zur Zeit der DDR als engagiertes Mitglied in der Ostberliner Gemeinde tätig war, zur Gedenkkultur in der DDR und jüdischem Frauenleben in Berlin forscht und arbeitet, war zuvor auch Mitglied in der AG Frauen gegen Antisemitismus gewesen. Dieser Verbund bestand aus Ehemaligen des lesbisch-feministisch-jüdischen Schabbes-Kreises. Der Schabbeskreis kritisierte in den 1980er Jahren vielfach den Antisemitismus in der westdeutschen FrauenLesbenbewegung und trat der geschichtsverfälschenden und verharmlosenden Opfererzählung weißer, deutscher, christlicher bzw. christlich sozialisierter Frauen entgegen. In der AG Frauen gegen Antisemitismus arbeiteten die jüdischen und nicht-jüdischen Frauen und Lesben der Gruppe zum gleichen Thema und ferner kritisch mit christlicher feministischer Theologie, die im Judentum das „Ur-Patriarchat“ auszumachen glaubte. Zur bekanntesten Veröffentlichung der AG zählt „Der Nationalsozialismus als Extremform des Patriarchats. Zur Leugnung der Täterschaft von Frauen und zur Tabuisierung des Antisemitismus in der Auseinandersetzung mit dem NS.“ von 1993.

Debora Antmann, jüdische, lesbische, queer\_feministische Aktivistin aus Berlin, die 2014 Lara Dämmig und drei andere Frauen der AG für einen Beitrag über die AG interviewte, schreibt am Ende ihres bisher unveröffentlichten Manuskripts, aus dem ich mit ihrer Genehmigung zitiere:

*„[A]uch in den Berliner queerfeministischen Kontexten meiner Generation scheint die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in den eigenen Reihen und die Frage nach der Sichtbarkeit von Jüd\_innen innerhalb dieser über die Jahre leider eher*

*wieder eingeschlafen zu sein. Es war Nivedita Prasad, die meine Suche und mein Gefühl, dass ich mich mit dem jüdischen Teil meiner Identität innerhalb dieser Szene nicht gesehen und auch nicht richtig wohl fühle, in einem Seminar aufgriff und anfang, mir über den »Schabbeskreis« und den jüdischen Widerstand ihrer Generation zu erzählen. Mich begeisterten und empowernten ihre Berichte ungemein, denn in meinem Umfeld waren weder der »Schabbeskreis« noch die AG »Frauen gegen Antisemitismus« als politische Gruppen der 1980er und 1990er Jahre ein Begriff.*

*Dies zeigt, wie wichtig Dokumentationen und andere erinnerungspolitische Projekte sind. Sie können dazu beitragen, das Wissen, die Auseinandersetzungen und die Arbeit im Kontext marginalisierter Bewegungsgeschichten sichtbar und zugänglich zu machen. Sie erlauben es, die Beiträge, die von starken, mutigen und weitsichtigen Menschen geleistet wurden, wertzuschätzen, und sie können jene, die in der Gegenwart mit Diskriminierung und Gewalt zu kämpfen haben, stärken, ermächtigen und stützen.“*

In diesen Sätzen wird deutlich, dass geschichtliche Ver\_Ortungen politischer Bewegungen immer auch Anknüpfungspunkte für eigene biografische\_aktivistische Ver\_Ortungen sind. Neben der Enttäuschung über die Kontinuität der Verleugnung, Verweigerung und Ignoranz gegenüber jüdischem Leben, jüdischen Bewegungen und dem Antisemitismus deutscher Geschichte und Gegenwart, heben Antmanns persönliche Ausführungen die Relevanz des Erzählens und Berichtens untereinander und generationenübergreifend hervor – für sich selbst und für andere. Indem wir anderen von unseren Erfahrungen und Bewegungen berichten, machen wir Geschichte zugänglich, ver\_orten uns in einem spezifischen historischen Bedeutungszusammenhang, zeigen uns und unsere Ver\_Ortungen auf und damit Orte und Möglichkeiten von Zusammenarbeit, Solidarität, Verbindungen, Beziehungen und Bündnissen – auch und vor allem dann, wenn diese Erzählungen bisher nicht Eingang in die dominante Geschichtsschreibung gefunden haben oder schwer zugänglich sind.

Ähnlich fasst es die Schwarze Geschichts- und Kulturwissenschaftlerin und Aktivistin Nicola Lauré al-Samarai zusammen, die über Schwarze Geschichte in der ehemaligen DDR promoviert hat und auto/biografische Erzählungen Schwarzer Deutscher in BRD und DDR untersucht hat:

*„Obwohl wir uns inmitten historischer Leerstellen befinden, erlauben es Schwarze deutsche Einzelstimmen dennoch, vorläufige Parallelen zu ziehen. In Wort und Schrift sind diese Aussagen die oftmals einzigen Belege, die ungeachtet der diskursiven Nicht-Wahrnehmung, aber nicht jenseits davon über entlegene Erfahrungsorte des deutsch-deutschen Alltags Auskunft geben. So vereinzelt diese Erfahrungsorte zunächst erscheinen mögen, sie reflektieren spezifische Perspektiven, mit denen historische Gegebenheiten verhandelt werden. Ein*

*wichtiger Aspekt dieser Verhandlung ist die Aussage selbst, indem eine Schwarze Anwesenheit innerhalb nationaler und kultureller Identitäten artikuliert wird, die traditionell „weiß“ konstruiert waren bzw. sind und somit eine Gleichzeitigkeit von Deutsch-Sein und Schwarz-Sein für kategorisch unvereinbar erklär(t)en.“*

Von Peggy Piesche durften wir heute schon einiges über Schwarze Geschichte und Schwarze-lesbische Bewegungen in der DDR und während der sogenannten Wiedervereinigung erfahren. Ich möchte ich an dieser Stelle noch einmal Ausschnitte und Personen herausgreifen. Da wäre zum Beispiel Ina Röder-Sissako zu nennen, die Treffen Schwarzer Frauen und Lesben in Dresden organisiert hat. Oder Astrid Berger, die in Schwerin geboren ist und in den Westen übersiedelte, weil ihr in West-Berlin arbeitender Vater im Osten als unerwünscht galt. Katharina Oguntoye, die in Zwickau geboren wurde und ihre ersten Lebensjahre in Leipzig verbrachte, berichtet von einer großen Community Schwarzer Student\_innen afrikanischer Herkunft die in der DDR studieren wollten. Dort lernten sie zunächst deutsch, bevor sie an den Universitäten des Landes ihr jeweiliges Studium begannen.

Obwohl die auto/biografischen Erzählungen dieser Frauen, die zum Teil in „Farbe bekennen“ veröffentlicht sind, auch von rassistischen Erfahrungen und Geschichten des Widerstands zu berichten wissen, fanden diese Erzählungen, wenn überhaupt, nur an wenigen Stellen Eingang in die deutsch-deutsche Erinnerungskultur. Genauso wie die Lebens- und Arbeitsverhältnisse und Widerstandskämpfe der im Zuge bilateraler Anwerbeabkommen in die DDR migrierten Arbeiter\_innen aus Bulgarien, Ungarn, Polen, Kuba, Spanien, Mocambique, Vietnam und Algerien. Auch wenn die Arbeitsmigrationspolitiken in BRD und DDR an einigen Stellen differieren, weisen sie entlang staatlicher Reglementierungen und Repressionen die gleichen postkolonialen Denkmuster und Handlungen weißdeutscher Akteur\_innen auf, die im Zuge der Wiedervereinigung mit vereinten Kräften die faktische Abschaffung des Asylrechts in Deutschland durchsetzten. Und wiederum zusahen, legitimierten, verschwiegen, vertuschten, entschuldigten, unterstützen und beteiligt waren bei Pogromen auf Arbeiter\_innen- und Asylunterkünften, bei rassistischen Angriffen und Morden, bei rassistischen Diskriminierungen gegen alle, die das weißdeutsche Verständnis von „Wir sind das Volk!“ irritierten. Bis heute irritieren. Die nur dann eine Chance auf temporäre Aufnahme und Anerkennung in ein weißdeutsches Kollektiv haben, wenn sie sich den rassistischen Rahmenbedingungen anpassen, die ihnen dieses Kollektiv auferlegt. Einschluss heißt (oft) Ausschluss.

Die sogenannten Gastarbeiter\_innen streikten trotz Streikverbotes in ihren Betrieben zum Teil erfolgreich für bessere Arbeitsbedingungen, höhere Löhne, höhere Trennungszulagen, organisierten sich in ihren Unterkünften gegen die vom Staat eingesetzten „Betreuer\_innen“ und Ausgangs- und Besuchssperren, gegen die Reglementierungsversuche ihrer lohnarbeitsfreien Zeit. Sie organisierten sich zudem auch unter dem Dach der evangelischen Kirche, um vor staatlicher Überwachung weitgehend geschützt zu sein, Orte des Zusammenkommens, des Austausches. Die Kirchenzeitung „Nah und Fern“ bot Möglichkeiten zur Publikation, um auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen aufmerksam zu machen.

Frauen, die während ihres Arbeitsaufenthaltes in der DDR schwanger wurden, drohte entweder die Abschiebung oder sie wurden zu einem Schwangerschaftsabbruch gedrängt. Obwohl sich die Aufenthaltsgenehmigungen gegen Mitte bis Ende der 1980er Jahre problemloser verlängern ließen, weil der Staat angesichts eines Staatsbankrotts dringender denn je auf billig auszubeutende Arbeitskräfte aus dem Ausland angewiesen war, blieben die Lebensbedingungen schwierig. Das in der DDR vielgepriesene staatlich finanzierte System der Kinderbetreuung galt nur für weiße deutsche Kinder. Noch im Juli 1989 wird in einem Bericht des Rates der Stadt Halle mit Bezug auf die vietnamesischen Angestellten argumentiert, dass eine Versorgung von Kindern die ohnehin schon an der Kapazitätsgrenze arbeitenden Krippen überfordern würde. Als die Mauer fiel, waren die Arbeiter\_innen aus den ehemaligen sozialistischen „Bruderländern“, die ersten, die gekündigt und zur „Rückreise“ gedrängt wurden. So funktioniert ostdeutsche „Völkerfreundschaft“.

Das sind nur einige Beispiele und wenige Ausschnitte, die zeigen, wie Möglichkeiten von Bündnissen, Solidarität, Beziehungen durch geschichtliche Ver\_Ortungen und politische Eigen\_Bewegungen\_VerOrtungen entstehen können. Leipzig als Ort Schwarzen studentischen Lebens, die evangelische Kirche und Betriebe als Orte migrantischen Widerstands, Jüdische Gemeinden in Leipzig, Dresden, Halle und Berlin, auto/biografische Einzel-Erzählungen, die zu einer kollektiven, generationenübergreifenden Ver\_Ortung beitragen.

Marina Krug, Mitinitiatorin der staats- und systemkritischen Gruppe Lesben in der Kirche, berichtet davon, dass die Gruppe Zugang zu feministischer Literatur aus dem Westen besaß. Audre Lorde und Mitarbeiterinnen des Orlanda-Verlags besuchten die Gruppe 1985. In den Folgejahren erhielt die Gruppe vom Orlanda-Verlag Literatur, darunter auch „Farbe bekennen“, die wegweisende Anthologie Schwarzer Frauen und Lesben zu Schwarzer deutscher Geschichte. Bis zum Sommer 1986 veranstaltete die Gruppe Vorträge, Lesungen, Diskussionen auch zu Rassismus und Lebenssituationen osteuropäischer Frauen. Krug sagt, diese Veranstaltungen und das Lesen der Literatur „schärfte unseren Blick für rassistische Ausgrenzung in unseren Reihen“. Die Stasi versuchte immer wieder die öffentlichen Auseinandersetzungen der Gruppe mit in der NS-Zeit verfolgten Lesben und Schwulen unsichtbar zu machen und zu kriminalisieren. Die Gruppe unternahm Fahrten in das ehemalige Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, und in die ehemaligen Konzentrationslager Sachsenhausen und Buchenwald, um dort der lesbischen und schwulen Opfer der NS-Zeit zu gedenken und forderten staatliche Entschädigungen.

Auch in diesem kurzen Ausschnitt werden Ver\_Ortungen und Möglichkeiten von Bündnissen, Solidarität und Verbindungen sicht- und wahrnehmbar, die ich als Fragen formulieren möchte: Lasen die Lesben, die sich unter dem Dach der Kirche organisierten, neben christlicher feministischer Theologie, auch jüdisch-feministische? Gab es Zusammenarbeit mit den Arbeiter\_innen gegen staatliche Repressionen und Zurichtungen? Wer wurde in der aktiven Gedenkarbeit erinnert und betrauert? Wie wurden die Bewegungen und Ver\_Ortungen und Kämpfe von Jüd\_innen und Schwarzen Menschen in die Auseinandersetzungen mit der NS-Zeit einbezogen? Oder in die Oppositionsbewegungen in Leipzig? Wurden gar völlig andere politische Bewegungen mit anderen Inhalten versucht, die weniger die eigenen Bedürfnisse als weiße deutsche nicht-religiöse bzw. nicht-christliche Lesben in den Mittelpunkt rückten? Wer war in der Lage wem Strukturen und Ressourcen zur Verfügung stellen?

Dem Wunsch nach Einschluss geht oft die Erkenntnis voraus, dass „die anderen“ in den eigenen Inhalten fehlen und dieser Wunsch nimmt fast immer Bezug auf die eigenen Bewegungen, Gruppen, Veranstaltungen und Räume. Einschluss träumt von Masse und potenziertes Schlagkraft für eigene Belange. Die Wahrnehmung für das Ungedachte, das Potentielle, das „Noch-Nicht“ und die konkreten Bewegungen anderer gerät dabei in den

Hintergrund, ebenso die Wahrnehmung für Ver\_Ortungen, an denen Zusammenarbeit, Bündnisse, Verbindungen, Solidarität und Beziehungen möglich sind.

Bündnisse hingegen benötigen den Wunsch und die Offenheit nach Veränderung des Eigenen. Die Grundlage dafür kann das Wissen über geschichtliche Ver\_Ortungen eigener Bewegungen sein. Aus diesen Ver\_Ortungen und dem Wissen darum, kann sich Verantwortung ableiten. Verantwortung als treibende Kraft für das Immer Wieder Wollen hin zu Anderen, das Wollen von Verbindung, Solidarität und Unterstützung. Ich muss mich und meine Ver\_Ortungen kennen, wahrnehmen können und mich kritisch dazu positionieren. Ich muss meinen Selbstverständlichkeiten, Politiken und Bewegungen gegenüber skeptisch bleiben. Wäre das eine aktive Form der Identitätspolitik, die sich vor allem deshalb kollektiv ausrichtet, weil sie die Ver\_Ortungen und Bewegungen anderer wahrnehmen will und nach Beziehungen und Anknüpfungspunkten sucht? Kann das eine aktive Form von Identitätspolitik sein, weil sie sich weniger auf starre und weißdeutsche Konzepte von Lesbe bezieht, eine aktive Identitätspolitik, die immer in Bewegung ist und damit selbstkritische Handlungsfähigkeit zu zeigen versucht? Eine aktive Identitätspolitik, weil sie weniger auf die Anerkennung „von Oben“, die rechtliche Gleichstellung, ausgerichtet ist? Eine aktive Identitätspolitik, die nicht auf Abschottung und Bildung weißer Parallelbewegungen setzt? Kann das eine aktive Identitätspolitik sein, die anderen Solidarität und Ressourcen anbietet, Vertrauen schafft und Beziehungen pflegt, Geschichte\_n erzählt und sich damit immer wieder und immer anders ver\_ortet? Und damit immer wieder Bündnisfähigkeit praktizieren will? Die sich dem Übersehen von Geschichte verwehrt, dem Überlesen von Einschreibungen verweigert?

Keine Antworten.

Aber vielleicht erst mal ein Ausgangspunkt.

## Literatur:

Al-Samarai, Nicola Lauré (2004): Unwegsame Erinnerungen: auto/biographische Zeugnisse von Schwarzen Deutschen aus der BRD und der DDR, in: Bechhaus-Gerst, Klein-Arendt (Hg.): AfrikanerInnen in Deutschland und schwarze Deutsche: Geschichte und Gegenwart, Tagungsband zur gleichnamigen Konferenz im NS-Dokumentationszentrum Köln, Lit Verlag, Münster, 197-210.

Antmann, Debora (2015): Vom Vergessen und Erinnern. Ein Portrait der AG »Frauen gegen Antisemitismus«, in: Attia, Köbsell, Prasad (Hg.): Dominanzkultur reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen, transcript Verlag, Bielefeld, im Erscheinen.

Ayim, Oguntoye, Schultz (Hg.): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte, Orlanda Verlag, Berlin, 1986.

Ayim, May (1993): Das Jahr 1990. Heimat und Einheit aus afro-deutscher Perspektive, in: Hügel, Lange, Ayim et. al. (Hg.): Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung, Orlanda Verlag, Berlin, 206-222.

Ayim, May (2013): gegen leberwurstgrau – für eine bunte republik, in: dies.: Weitergehen. Gedichte, Orlanda Verlag, Berlin, 66-69.

- deutschland im herbst, a.a.O., 72ff.
- blues in schwarz weiß, a.a.O. 86f.

Dämmig, Lara (2007): Bet Debora – Eine Frauenbewegung als Ausdruck jüdischer Erneuerung in Europa, [http://www.fit-for-gender.org/downloads/Daemmig\\_final.pdf](http://www.fit-for-gender.org/downloads/Daemmig_final.pdf) (17.4.2015).

Dämmig, Lara / Jacoby, Jessica (2000): Der Rand ist die Mitte. Lesbischer Eigensinn und jüdische Gemeinschaft, in: Journal 1 Bet Debora Berlin, downloadbar unter: <http://www.bet-debora.net/de/aktivitaten/1-tagung/publikation/> (17.4.2015).

Dennert, Leidinger, Rauchut (Hg.): In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Geschichte und Kultur von Lesben, Querverlag, Berlin, 2007.

Eggers, Maisha Maureen / Mohamed, Sabine (2014): Schwarzes feministisches Denken und Handeln in Deutschland, in: Franke, Mozygamba, Pöge et al. (Hg.): Feminismen heute. Positionen in Theorie und Praxis, transcript Verlag, Bielefeld, 57-76.

Frauen gegen Antisemitismus (1993): Der Nationalsozialismus als Extremform des Patriarchats. Zur Leugnung der Täterschaft von Frauen und zur Tabuisierung des Antisemitismus in der Auseinandersetzung mit dem NS, in: beiträge zur feministischen theorie und praxis, Eigenverlag, Köln, Heft 35, 77-89.

Gerbig, Stefan (2011): das leben der anderen anderen. Staatlicher Rassismus und migrantische Subversion in der DDR, Magazin Prager Frühling, Eigenverlag, Berlin, <http://www.prager-fruehling-magazin.de/de/article/690.das-leben-der-anderen-anderen.html>, (17.4.2015).

Haury, Thomas (2006): Antisemitismus in der DDR, Bundeszentrale für politische Bildung, <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/37957/antisemitismus-in-der-ddr>, (17.4.2015).

Kinder, Katja (2011): Das Eingehen von Bündnissen ist eine bedeutende Investition, Debatte zu Bündnispolitiken, Gunda Werner Institut der Heinrich Böll Stiftung, <http://streit-wert.boellblog.org/2011/10/12/katja-kinder/> (17.4.2015).

LesMigraS (2013): Einschluss statt Ausschluss? Diskriminierungssensible Zusammenarbeit jenseits von Öffnungsprozessen, <http://www.lesmigras.de/diskriminierungssensible-zusammenarbeit.html>, (17.4.2015).

Mende, Christiane (2013): „Migration in die DDR. Über staatliche Pläne, migrantische Kämpfe und den real-existierenden Rassismus“, in: Çetin, Gürsel und Allmende e.V (Hg.): Wer Macht Demokratie?, Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen, edition assemblage Verlag, Münster, 151-164.

Muschik, Alexander (2012): Die SED und die Juden 1985–1990. Eine außenpolitische Charmeoffensive der DDR, Bundeszentrale für politische Bildung, <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/132869/die-sed-und-die-juden-19851990> (17.4.2015).

Nombuso, Sithebe (1993): Ost- oder Westdeutschland, für mich ist das kein großer Unterschied, in: Hügel, Lange, Ayim et. al. (Hg.): Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung, Orlanda Verlag, Berlin, 224-232.

Piesche, Peggy (2006): Schwarz und deutsch? Eine ostdeutsche Jugend vor 1989 - Retrospektive auf ein ‚nichtexistentes‘ Thema in der DDR, Heimatkunde Portal der Heinrich Böll Stiftung, <https://heimatkunde.boell.de/2006/05/01/schwarz-und-deutsch-eine-ostdeutsche-jugend-vor-1989-retrospektive-auf-ein> (17.4.2015).

Piesche, Peggy (Hg.): „Euer Schweigen schützt euch nicht“, Orlanda Verlag, Berlin, 2012.

Wollrad, Eske: white bond. Welche Frage stellt sich vor der Bündnisfrage?, Debatte zu Bündnispolitiken, Gunda Werner Institut der Heinrich Böll Stiftung, <http://streit-wert.boellblog.org/2011/10/05/eske-wollrad/> (17.4.2015).

**Der vorliegende Text ist lizenziert unter Creative Commons BY-NC-ND 4.0,**  
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>